

REBEKKA ENDLER

**DAS  
PATRIARCHAT  
DER DINGE**

WARUM DIE WELT  
FRAUEN  
NICHT PASST

**DUMONT**

MS 2900 E56

18/1029  
Hochschule Kempten  
-Bibliothek-



Für Wanda

Dritte Auflage 2021

© 2021 DuMont Buchverlag Köln

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Ulrike Ostermeyer, Berlin

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Satz: Fagott, Ffm

Gesetzt aus der Aldus und der Brandon

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN: 978-3-8321-8136-9

[www.dumont-buchverlag.de](http://www.dumont-buchverlag.de)

## INKLUSIVES VORWORT

Es gibt diese Geschichte, wie eine alte Frau in Pompei mich einmal mit einem Wischmopp verdroschen und als »puttana« beschimpft hat, weil ich auf dem Männerklo pinkeln war und mich nicht in die lange Schlange vor der Frauentoilette eingereiht hatte. Ich habe sie in den letzten fünfzehn Jahren häufig erzählt, sie ist meine kleine Anekdote darüber, welchen Preis meine Unangepasstheit einmal gehabt hat. Das Fazit der Geschichte lautete bisher in etwa so: Wie antiquiert und reaktionär ist doch das Weltbild dieser Frau, und ja, auch länder- und generationenspezifische Kulturunterschiede spielen bestimmt eine Rolle. Hin und wieder diente die Geschichte auch als Beispiel dafür, wie Frauen sich gegenseitig in den Rücken fallen, statt Verständnis für den alltäglichen Struggle des Frauseins aufzubringen. Von alleine bin ich nicht darauf gekommen, dass der Kern des Problems allerdings ganz woanders liegen könnte.

Dann habe ich vor zwei Jahren einen fünfminütigen Radiobeitrag über »Potty Parity« gemacht, was noch nicht einmal meine Idee gewesen war, sondern ein Auftrag. Im Internet fand ich die Dissertation einer Frau, die über Toiletten-Designs promoviert und eigene Urinale für Frauen entwickelt hatte. Bettina Möllring, Professorin für Industriedesign in Kiel, erzählte mir so viel über die Geschichte der Toiletten und all die patriarchalen Ungerechtigkeiten, die unseren Alltag prägen, dass ich das unmöglich alles in fünf Minuten unterbringen konnte. Also machte ich das, was ich immer mache, wenn ich das Gefühl habe, auf journalistisches Gold gestoßen zu sein: Ich recherchierte weiter, und als die Sache rund war, schlug

ich meine Geschichte über den Zusammenhang von öffentlichen Toiletten und Patriarchat einigen Redaktionen vor, die längere Formate betreuen (Radio und Print), und erhielt – Absagen. Da es ums Pinkeln ging, mangelte es nicht an Wortspielen: Das Thema habe keine große Dringlichkeit (höhö), Geschichten über Urinale hätten in der Redaktion ein schweres Standing (höhö) ... Aber meine Lieblingsabsage lautete schlicht: Das Thema habe weder politische noch gesamtgesellschaftliche Relevanz. Wie grottig muss ich meinen Pitch angepriesen haben, wenn das dabei herauskommt!

Oder bin ich da versehentlich auf etwas anderes gestoßen? Bettina Möllring hat mir von dem Widerstand erzählt, mit dem sie seit Jahrzehnten zu kämpfen hat, wenn männliche Entscheidungsträger die Wichtigkeit von gleichberechtigtem Pinkeln mit einem beschwichtigenden Lächeln abtun – die Politik hat Wichtigeres zu tun, als sich mit so einem *Pipifax* zu beschäftigen. Es fühle sich an wie ein Kampf gegen Windmühlen, so Möllring. Kämpfte ich jetzt etwa auch gegen Windmühlen? Bloß dass *meine* männlichen Entscheidungsträger Redakteure und keine Politiker waren?

Bingo.

Dieses Buch ist also meine Recherchereise quer durch die tief verwurzelten patriarchalen Ideen, die unsere Gesellschaft prägen, und über ihren Einfluss auf das ganz alltägliche Design in unserer Umwelt und in unserem Leben. Es ist auch ein Buch über die Wut, die all jene verspüren, die damit begonnen haben, an den bestehenden Strukturen, Ideen und Designs zu rütteln – und darüber, wie sie lernen, mit dem Backlash der patriarchalen Übermacht umzugehen.

Die Geschichte des patriarchalen Designs geht so: Der Mann ist das Maß aller Dinge. Wortwörtlich. Was reale Unannehmlichkeiten<sup>1</sup> für mindestens 50 Prozent der Bevölkerung bedeutet. Und nicht nur in der Kloschlange. Wer überlebt einen Autounfall? Wer

<sup>1</sup> Das Wort »Unannehmlichkeiten« impliziert ja eigentlich, dass sie unannehmbar sind, ironischerweise werden sie aber weitestgehend hingenommen.

eine Krankheit? Was ist überhaupt eine Krankheit und was nicht? Warum ist Sprache so, wie sie ist? Warum ist Sport so anders, je nachdem, ob Frauen oder Männer ihn betreiben? Für wen ist eine Stadt gebaut? Wieso sind alle großen Straßen männlich? Warum haben meine Jeans unbrauchbare Taschen? Warum ist das Internet so, wie es ist?

Bei der Recherche ist mir schnell klar geworden, dass ich kein Buch über das Patriarchat schreiben kann, ohne auch gleichzeitig über Kapitalismus und Diskriminierung zu schreiben. Denn viele der Geschichten zeigen: Im Zentrum steht immer der Machterhalt. Und wer hat die Macht? Reiche Menschen. Weiße Menschen. Männer. Die meiste Macht entfällt auf den reichen, weißen cis Mann.

Ich habe mit vielen unterschiedlichen Frauen aus unterschiedlichen Generationen für dieses Buch gesprochen. Nur Frauen, das hat sich so ergeben und war nicht von Anfang an geplant, allerdings habe ich schnell gemerkt, dass meine Interviewanfragen bei Männern sonderbare Reaktionen auslösten, auf die ich kurz gesagt schlicht keine Lust hatte.<sup>1</sup> Lieber Spaß bei der Arbeit haben und mit Wissenschaftlerinnen, Expertinnen, Pionierinnen, Aktivistinnen, Frauen sprechen, die im Laufe ihres Lebens auf Hindernisse gestoßen sind und beschlossen haben, daran zu arbeiten, sie aus dem Weg zu räumen – für sich und für die Personen, die folgen werden. Denn, so viel steht auch fest, aus ihren Geschichten und Erfahrungen sind abseits der betonierten Wege neue Trampelpfade entstanden, die hoffentlich für die kommenden Generationen leichter zu beschreiten sind. Ein Spaziergang durchs Leben für jede und jeden lautet das Versprechen am Ende des feministischen Regenbogens. Ist doch klar!

Aber im Ernst: Ich glaube, wenn wir es schaffen, auch jenseits von akademischen Diskursen und der eigenen progressiven Blase

<sup>1</sup> Angefangen damit, dass die Prämisse meines Buches absoluter Quatsch sei, bis hin zu: »Danke für Ihr Interesse, ich habe mir Ihre Webseite angesehen, hier ist der Link zu meinem Sohn, der modelt«, war alles dabei.



Gespräche über diese Mechanismen in Gang zu setzen, also Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu lenken, gewinnen wir alle etwas. Dafür können die Beispiele in diesem Buch ein Anfang sein, es ist kein umfassendes Inventar oder gar eine Enzyklopädie des patriarchalen Designs, denn viel größer als die Menge der Dinge, die hier vorkommen, ist die Menge der Dinge, auf die ich nicht gestoßen bin oder die ich platzbedingt weglassen musste.

Irgendwann im Laufe der Schreiberei fragte mich mein Steuerberater, warum ich denn gerade so wenig Radio mache, und als ich ihm erklärte, dass ich gerade ein Buch über patriarchales Design schreiben würde, war seine Reaktion: »O Gott, muss ich jetzt Angst haben?«<sup>1</sup>

Diese Angst, die Männer heimsucht, sobald Frauen Missstände offenlegen, ist in meiner Recherche allgegenwärtig gewesen. Anfang Mai 2020 veröffentlichte das Funk-Kollektiv STRG\_F auf Youtube eine Doku über ein verwandtes Thema, den #GenderDataGap. Impulsgeber ist ein Buch von Caroline Criado-Perez mit dem Titel *Unsichtbare Frauen*, in dem es darum geht, dass wissenschaftliche Erhebungen, die oft am Anfang von Forschung und Entwicklung stehen, größtenteils von männlichen Daten ausgehen.<sup>1</sup> Aus diesem Datenungleichgewicht, das historisch gewachsen ist und sich bis heute hartnäckig hält, ist eine Welt auf männlicher Datenbasis, also aus männlich normierten Berechnungen geworden. Die Doku von STRG\_F erhielt innerhalb der ersten Tage auf Youtube mehr als doppelt so viele schlechte Bewertungen wie positive. Und mehrere Tausend wütende Kommentare, hauptsächlich von Typen, die den Eindruck erwecken, die Macher:innen des Films wollten ihnen persönlich etwas wegnehmen.

Männliche Privilegien, so hartnäckig sie sich in unserer patriarchalen Welt halten, so fragil scheinen sie auch zu sein. Der Be-

<sup>1</sup> Diese Mischung aus Frage- und Ausrufezeichen ist ein Interrobang, also eine kompakte Mischung aus OMG und WTF. Da das auf viele Dinge in diesem Buch zutrifft, ein sehr praktisches Satzzeichen, auch wenn es heute fast verschwunden ist.

weis findet sich in jeder Kommentarspalte unter jeder beliebigen feministischen Veröffentlichung.

Ein langjähriger Freund und älterer Kollege, mit dem ich in unregelmäßigen Abständen über den Recherche- und Schreibprozess gesprochen habe, meinte, ich müsse aufpassen, dass dies kein »bies-tiges« Buch werde. Abgesehen davon, dass »biestig« gleich neben »zickig« in den Giftschränken der sexistischen Adjektive gehört und mit Sicherheit noch nie als Ratschlag für die Tonalität eines Buches von einem männlichen Autor bemüht wurde, zeigt sich daran noch etwas anderes: Ungerechtigkeit zu bemerken und aufzuschreiben ist in Ordnung, doch wenn daran eine Emotion geknüpft ist, dann bitte nicht so etwas Negatives und unweibliches wie Wut – denn das macht es dann »schwerer, ernst genommen zu werden«. »Da werden Weiber zu Hyänen«, schrieb Friedrich Schiller 1799 in *Das Lied von der Glocke* – gefährliche Anarchie, wo kämen wir denn hin, wenn wir Frauen uns von Gefühlen leiten ließen. Schlicht unweiblich, nein unmenschlich, ja animalisch.

Soraya Chemaly schreibt in ihrem Buch *Speak out!: Die Kraft weiblicher Wut*, dass wir in einer Gesellschaft leben, die ganz großartig darin ist, die weibliche Wut zu pathologisieren, anstatt sie ernst zu nehmen und in ihr das Potenzial für den Wandel zu sehen, den wir erleben möchten.<sup>2</sup>

Wir lernen von klein auf, dass Wut hässlich ist und dass wir Frauen, wenn uns Ungerechtigkeit widerfährt, zwar um Hilfe bitten oder traurig sein dürfen, aber bitte nicht wütend. Logisch: Traurigkeit ist passiv. Eine traurige Frau leidet als Opfer, von ihr geht keine Gefahr für die bestehende Ordnung aus. Wut hingegen hat Aktivierungspotenzial. Wut kann Motivation für ein Buch sein. Oder, wie die amerikanische Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Audre Lorde schrieb: »Wut kann zu etwas wachsen, das sich auf die Gesellschaft wie »corrective surgery« auswirkt.«<sup>3</sup> Wenn die Nasenscheidewand so schief ist, dass der Mensch nicht mehr atmen kann, muss die Nase erst gebrochen werden, bevor es besser wird ...

Die Wut, die zu diesem Buch geführt hat, habe ich also nicht zensiert, sondern vor meinen Karren gespannt. Aber gleichzeitig habe ich versucht, das fragile männliche Ego mitzudenken und Nasen mit Vorsicht zu brechen – denn wie David Graeber in seinem Buch *Bürokratie. Die Utopie der Regeln* bemerkt hat, reagieren Männer allein auf den Vorschlag, es könnte eine andere Perspektive als ihre eigene geben, gewohnheitsmäßig so, als wäre ihnen allein durch die Erwähnung bereits Gewalt angetan worden.<sup>4</sup>

Trotz des gelegentlichen Impulses, alles plattmachen zu wollen, glaube ich fest daran, dass feministischer gesellschaftlicher Wandel inklusiv sein muss. Also für *alle* Menschen einen Zugewinn an Lebensqualität zu bieten hat. Von einem Auto, das so designt ist, dass es bei einem Aufprall nicht nur den Fahrer, sondern auch die Fahrerin bestmöglich schützt, profitieren alle, die Männer inklusive. Denn wer hat nicht gerne eine lebendige Frau, Freundin, Mutter, Tochter, Schwester etc., und zwar ungeachtet ihrer Hautfarbe und Religion, ihres Kontostandes oder ihrer sexuellen Orientierung. Und wenn wir diesen Gedanken konsequent zu Ende denken, kommen wir automatisch beim Intersektionalen Feminismus an.

Dieser Begriff geht auf die amerikanische Bürgerrechtlerin und Juraprofessorin Kimberlé Crenshaw zurück, die ihn vor mehr als 30 Jahren geprägt hat – als »Linse oder Prisma, das verdeutlicht, wie verschiedene Formen von Ungleichheit miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig verschlimmern. Nicht jede Ungleichheit wird auf die gleiche Art und Weise erzeugt.«<sup>5</sup> Es geht darum, die Beziehung zwischen den verschiedenen Mechanismen der Machtzentrierung zu untersuchen, indem ein besonderer Fokus auf Menschen gelegt wird, die sich an den Schnittstellen gleich mehrerer Diskriminierungserfahrungen befinden, zum Beispiel Sexismus, Armut und Hautfarbe. Beispiel: Was nützt es der migrantischen Frau, die den Lebensunterhalt mit Putzen verdient und in prekären Verhältnissen ohne Altersvorsorge lebt, wenn die Frau, für die sie die Hausarbeit erledigt, als Managerin in Power-Suits Glasde-

cken durchbricht? An ihrer Situation ändert sich dadurch rein gar nichts. Gleichberechtigung und soziale Teilhabe sickern nicht von alleine von oben nach unten durch, im Übrigen genauso wenig wie Wohlstand durch Steuererleichterungen für die Reichen.

Dies ist kein Buch über feministische Theorie, denn darüber haben schon andere geschrieben (lesen Sie deren Bücher!). Es ist vielmehr ein Buch über das Leben, die Praxis, den Alltag.

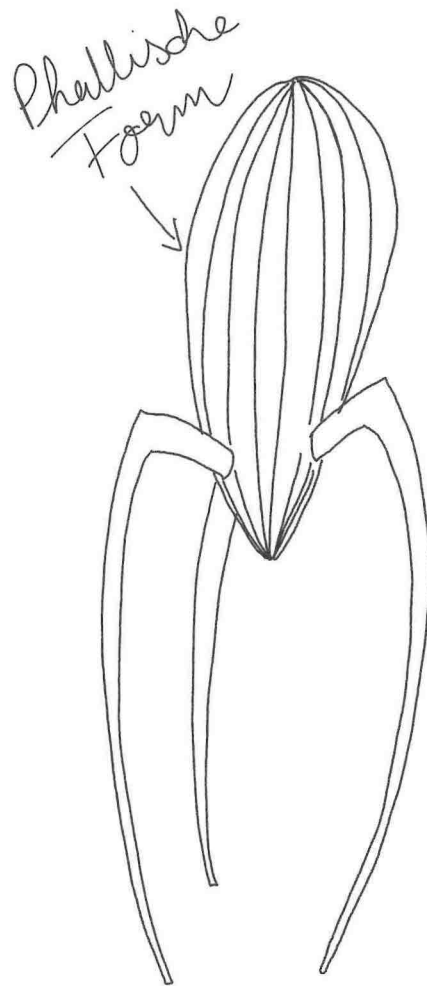
Ein erfolgreicher Feminismus darf nicht bloß zweckdienlich für mich, die weiße, privilegierte, heterosexuelle cis Frau, sein, sondern muss *jede* Ursache von Diskriminierung und Unterdrückung ansprechen und bekämpfen, das heißt nicht nur Sexismus, sondern auch Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Alter, Körperbeschaffenheit, sexueller Orientierung, Religion ...<sup>1</sup> Nicht all diese Themen finden sich hier wieder, dazu ist das Buch nicht umfangreich genug und mein Wissen zu begrenzt. Aber, keine Sorge, erhellende Literatur für ein tieferes Verständnis von Intersektionalem Feminismus lässt sich leicht finden!

Ob ich so etwas wie die »phallische Saftpresse von Philippe Starck« meine, wurde ich vor Kurzem von einer Künstlerin gefragt, als ich ihr erzählte, dass ich über Design schreibe. Ich googelte, und nein: Es wird zwar an einigen Stellen auch um Design in Phallusform gehen, aber eine kultige, wenn auch sichtlich unpraktische Saftpresse fällt für mich nicht unter meine Definition von patriarchalem Design, da dieses Design für alle Nutzer:innen gleichermaßen unpraktisch ist, jedenfalls, soweit ich es den Online-Produktrezensionen entnehmen konnte. Es diskriminiert nicht zwischen Mann und Frau, zwischen weiß und nicht weiß, jung und alt – es ist einfach nur eine Designer-Saftpresse, die mangelhaft funktioniert. Function follows form. Und dass dieses Ding in all seiner Fehlerhaftigkeit, wäre es von einer Frau entworfen worden, wahrscheinlich nie einen solchen

<sup>1</sup> Dieser Gedanke hat auch zu der Entscheidung geführt, dass ich in diesem Buch mit : anstatt mit \* gendere. Dazu mehr in dem Kapitel über Ableismus (Kapitel 9).



Kultstatus erreicht hätte, mag an den Strukturen des Patriarchats liegen, ist aber an sich kein patriarchales Design.



Unpraktische  
Saftpresse,  
aber kein  
patriarchales  
Design

Design ist die Form, die wir unseren Ideen geben. Alles, was menschengemacht ist, ist gestaltet. Es umfasst sowohl die Dinge der materiellen Welt – wie Autos, Sextoys, Bohrmaschinen, Fahrräder,

Klamotten – als auch die nicht materiellen Dinge wie soziales Design: den öffentlichen Raum, die Stadtplanung, aber auch Sprache, Gesetze und Politik. Ein weiterer, großer und stetig wachsender Bereich, in dem Ideen eine Form erhalten, ist das Internet, sind die sozialen Medien, Algorithmen, Community-Richtlinien und was sonst noch so in diesen Cyberspace<sup>I</sup> gehört.

Es ist ein Buch darüber, warum die Welt so ist, wie sie ist, und warum vielen Menschen<sup>II</sup> das nicht passt. Und darüber, was wir tun können, um sie zu verändern. Es ist die Geschichte des Blümchenkleides, genau wie die der Fußballschuhe, die Geschichte von Videospielen, Sex und Religion. Es geht einerseits um völlig sinnlos gegendertes Design, um Ideen und Erfindungen mit dem alleinigen Zweck, die Frau im Zaum zu halten. Es geht aber auch um sinnlos *ungegendertes* Design, das Frauen daran hindert, ihr Potenzial auszuschöpfen, sei es Leistung zu erbringen oder schlicht zu überleben. Und es geht darum, wie das patriarchale als das grundlegende Design hinter fast allem steht, was uns umgibt.

Aber fangen wir mit dem Anfang an.

I »Cyberspace« ist ein Wort, das zu 90 Prozent nur im Wortschatz von Englischlehrer:innen existiert.

II Allen nicht cis männlichen Personen.